

Eine verloren gehende Welt

»Mythos Goldenes Dreieck« – eine Ausstellung des Ethnologischen Museums in Berlin

Kurz vor dem zweihundertjährigen Jubiläum der deutsch-thailändischen Beziehungen (2012) wurde im Ethnologischen Museum in Berlin-Dahlem eine neue Dauerausstellung[#] zu Bergvölkern in Südostasien eröffnet. Das Gespräch mit Dr. Roland Platz, dem Kurator der Ausstellung, gibt Einblick in eine verloren gehende Welt südostasiatischer Minderheitenkulturen.

Heike Gäßler

Herr Dr. Platz, Sie zeigen eine Ausstellung über Minderheitenkulturen in Südostasien. Wie kam es zu dieser Ausstellungskonzeption?

Roland Platz: Ich beschäftige mich seit mehr als 25 Jahren mit diesem Thema unter verschiedenen Gesichtspunkten wie Identität, Migration oder religiösen Konflikten. Das Berliner Museum hat eine einzigartige Sammlung über die Minderheiten Nordthailands. So lag es nahe, diese Ausstellung zu machen.

»Mythos -Goldenes Dreieck« – was verbirgt sich hinter diesem Titel?

Beim Goldenen Dreieck denkt jeder an Drogen, Opium und Gesetzlosigkeit. All diese Phänomene gibt es natürlich, aber kaum jemand weiß etwas über die Lebensbedingungen der Minderheitsgesellschaften, die einen großen geografischen Raum einnehmen. Trotz eines massiven staatlichen Drucks haben sie Teile ihrer Identität auch im 21. Jahrhundert wahren können. Ihre Gesellschaften funktionieren anders als die der Mehrheitsbevölkerungen. Über diese Lebenswirklichkeiten soll der Besucher etwas erfahren.

Die Interviewerin ist Journalistin.

interview



Mutter und Kind in traditioneller Kleidung

Foto: C. Levanas

Welche Minderheiten und Regionen werden in Ihrer Ausstellung vorgestellt und von wie vielen Menschen sprechen Sie dabei?

Im Mittelpunkt stehen die sechs Hauptethnien der Bergregion Nordthailands, da hierauf die Sammlung des Museums aufbaut. Insgesamt handelt es sich in Nordthailand um etwa eine Million Menschen. Doch all diese Ethnien siedeln auch jenseits der Grenzen von Thailand, das heißt in Myanmar, Laos und Südwestchina. Dabei handelt es sich um mehrere Millionen Einwohner. Wenn andere Gruppen, die ähnliche soziale, politische und religiöse Strukturen haben, hinzu gezählt werden, die jedoch in der Ausstellung nicht vertreten sind – wir sprechen hier also vom geografischen Raum des südostasiatischen Festlands – dann sind es noch wesentlich mehr

Menschen. Eingeschlossen sind hierbei auch ein großer Teil des südlichen Chinas sowie der Nordosten Indiens. In diesem Falle handelt es sich um eine Zahl zwischen 50 und 100 Millionen Menschen.

Welche Sammlungsbestände, Filme, Fotos zeigen Sie in der Ausstellung?

Die Objekte dienen der Illustration der wichtigen Lebensbereiche wie Ökonomie, Religion, Kleidung, Schmuck. Die Filme zeigen traditionelle Heirat, Reisernten, religiöse Rituale. Der Besucher soll sich ein Bild machen können.

Sie zeigen neben Alltagsgegenständen und Fotos der alten Sammlung auch neuere Entwicklungen auf. Worauf legen Sie dabei besonderen Wert?

Es geht darum, Veränderungen zu zeigen. Veränderungen in der materiellen Kultur, in der Ökonomie, im Kleidungsstil beispielsweise.

Das kann man schön sehen, weil es Neueinkäufe von Textilien aus dem Jahr 2011 gibt, die ebenfalls ausgestellt sind. Die Fotos, die eine Zeitspanne von einem Vierteljahrhundert abdecken (die neusten sind 2011 entstanden), sollen dazu beitragen, etwas von der Lebenswelt erfahrbar zu machen.

Wichtig ist mir auch, auf die derzeitige politische Situation in Myanmar am Beispiel der Karen hinzuweisen. Es gibt im Moment Hoffnung auf die Beendigung des Krieges in Teilen des Kayin Staates



Auf dem Weg zur Arbeit

Foto: C. Levanas

– aber für ein endgültiges Statement ist es noch zu früh. Kaum jemand weiß etwas über das Schicksal der Hmong in Laos, die in den Vietnamkrieg mit hinein gezogen wurden und die heute noch an den Folgen des Krieges leiden.

Es gibt sogar eine schwäbische Hmong Diaspora von etwa 100 Menschen, die als Flüchtlinge, Ende der 1970er Jahre, nach Deutschland kamen. Auch darüber wird kurz berichtet. Kurz: Es geht weniger um das Zeigen einer historischen Sammlung, sondern mehr darum, ein aktuelles Bild bestimmter Kulturen zu vermitteln.

Und wie würden Sie denn die neueren Entwicklungen und die Zukunft der südostasiatischen Region beschreiben?

Die Gesamtregion ist natürlich heterogen. In Thailand haben wir selbst in den Minderheitsgebieten

eine verhältnismäßig gut ausgebaute Infrastruktur und ein Basisgesundheitswesen, was in Myanmar völlig fehlt. Auch die Zivilgesellschaft ist in Thailand weiter entwickelt als in den Nachbarländern. Südostasien als Region wird, denke ich, eine Boomregion bleiben, im Moment passiert sehr viel in Myanmar. Je mehr die technologische Entwicklung voranschreitet, desto mehr kommen die als Bauern lebenden Minderheiten in Bedrängnis. Landrechte und Vermarktungsstrategien ihrer Produkte sind oft nicht existent.

Die jeweiligen Staaten wollen ihre Minderheiten »Tänzchen für Touristen« aufführen lassen, wünschen aber keine eigenständigen Entwicklungen. Ich weiß es nicht, ob und in welcher Form diese Gesellschaften weiter existieren können.

Mit welchen Konflikten kämpfen die Menschen dieser Minderheitskulturen vorrangig, auch in Hinblick auf eine Assimilierung an die Mehrheitsbevölkerung?

Es werden durch Massenmedien, Migration und Schulen neue Konsummuster geweckt, die aber als Subsistenzgesellschaft nicht befriedigt werden können. Auch können viele Haushalte nicht mehr von ihren Produkten wie Früchte, Tee, Kaffee usw. leben. Die jüngere Generation muss oft in die Städte migrieren, um Geld zu verdienen. Offiziell ist die Brandrodung zumindest in Thailand verboten, wobei nicht zwischen den einzelnen Systemen unterschieden wird. Es gibt sehr wohl auch eine Form der nachhaltigen Brandrodung, die nicht per se schlecht ist. Oft gewährt der Staat keine Landrechte, die Waldregionen gehören prinzipiell dem thailändischen Staat. In

Myanmar geht es schlicht um das physische Überleben in einem seit einem halben Jahrhundert andauernden Bürgerkrieg in einigen von Minderheiten besiedelten Grenzgebieten des Landes. Ob die derzeitige Waffenruhe anhält, bleibt abzuwarten. Unter Assimilierungsdruck stehen alle mehr oder weniger.

Worin besteht die Besonderheit dieser Kulturen? Welche Veränderungen würden für die Menschen eine bessere Lebenssituation bringen?

Traditionell regeln diese Gesellschaften auf der Dorfebene ihre Angelegenheiten selbst. Sie waren nicht in das Feudalsystem der Tieflandbewohner eingebunden. Jetzt sind sie natürlich den staatlichen Strukturen unterworfen. Landrechte, landwirtschaftliche Förderungen und Kooperativen, garantierte Zweisprachigkeit, gleiche Bürgerrechte, angepasste Schulen, bessere Gesundheitsversorgung und in Laos und Myanmar vor allem eine bessere Infrastruktur, auch bei Straßen, würde helfen, wobei andererseits eine räumliche Isolierung dazu beiträgt, die eigene Identität besser schützen zu können.

Was können wir oder was kann die (westliche) Welt aus dieser Situation lernen?

Dass wir als Menschen nicht automatisch Hierarchien und zentrale politische Instanzen brauchen, sondern dass es Traditionen von Gesellschaften ohne Staat gibt. Dass viele Minderheiten Südostasiens ein erstaunliches Beharrungsvermögen haben, bei gleichzeitiger Flexibilität mit den Neuerungen umzugehen. Dass es auch im 21. Jahrhundert noch Gesellschaften gibt, in denen der materielle Reichtum nicht an erster Stelle der Werteskala steht.

Anmerkung

*) Die Ausstellung »Mythos Goldenes Dreieck – Bergvölker in Südostasien« läuft bis auf weiteres im Ethnologischen Museum, Lansstr. 8, 14195 Berlin.